

Thomas Gabriel | Renate Stohler (Hrsg.)

Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter

Perspektiven und Herausforderungen
für die Soziale Arbeit

Thomas Gabriel | Renate Stohler (Hrsg.)
Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter

Pflegekinderforschung

Herausgegeben von Klaus Wolf

Die Reihe will dem Aufschwung der Forschung zu Pflegekindern und Pflegefamilien Rechnung tragen. Hier können exzellente und interessante wissenschaftliche Arbeiten aus der Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie oder Kulturwissenschaft veröffentlicht werden. Sie kann dazu beitragen, dass die verschiedenen theoretischen und methodischen Zugänge stärker gegenseitig wahrgenommen und aufeinander bezogen werden und die professionelle Praxis der Pflegekinderhilfe neue Impulse erhält.

Thomas Gabriel | Renate Stohler (Hrsg.)

Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter

Perspektiven und Herausforderungen
für die Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-3956-6 Print
ISBN 978-3-7799-5229-9 E-Book (PDF)

1. Auflage 2021

© 2020 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Danksagung

Wir danken der Jacobs Foundation für die Förderung der Studie „Foster Care Placement Breakdown“, die an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, der Universität Siegen und der University of London durchgeführt wurde und auf deren Ergebnisse die Beiträge dieses Buches beruhen. Persönlicher Dank gilt Simon Sommer für die Begleitung der Forschungsarbeiten.

Inhalt

Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Kinder- und Jugendhilfe – eine thematische Einführung <i>Thomas Gabriel und Renate Stohler</i>	9
Wie können wir Abbruchprozesse in Pflegeverhältnissen erklären? Interdependenzmodelle zum Breakdown <i>Klaus Wolf</i>	27
Die Fallgeschichte als Zugang zum sozialpädagogischen Verstehen von Abbruchprozessen in der Pflegekinderhilfe <i>Andrea Dittmann und Daniela Reimer</i>	50
Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Schweiz – ausgewählte Befunde einer Aktenanalyse <i>Renate Stohler, Bujare Ibrahimy und Thomas Gabriel</i>	78
Matching – Passungsherstellung und die Stabilität von Pflegeverhältnissen <i>Clara Bombach und Klaus Wolf</i>	104
Kinderperspektiven auf Abbruchprozesse in der Pflegekinderhilfe. Chancen und Belastungen, Bewältigungsstrategien und Handlungsbedarfe für die Praxis <i>Clara Bombach und Daniela Reimer</i>	138
Abbruchprozesse: Die Perspektive der Pflegeeltern <i>Daniela Reimer</i>	170
„Ich wusste nicht wie ich Tschüss sagen sollte und wie’s weitergeht“. Austrittsgestaltung bei Abbrüchen von Pflegeverhältnissen – die Perspektive von Pflegekindern und Pflegeeltern <i>Renate Stohler und Karin Werner</i>	192
Supporting foster carers at times of placement breakdown in England: the contribution of “belonging” <i>Claire Cameron and Hanan Hauari</i>	225

Perspektiven aus der Praxis auf die Forschungsergebnisse
des Projektes „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen
im Kindes- und Jugendalter“

Franziska Frohofer und Stephan Scharfenberger

260

Angaben zu den Autorinnen und Autoren

281

Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Kinder- und Jugendhilfe – eine thematische Einführung

Thomas Gabriel und Renate Stohler

1. Einleitung

In vielen europäischen Ländern werden aus Kosten- und Qualitätsgründen familienbasierte Lösungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bevorzugt (vgl. EveryChild 2011). Dieser europaweite Wandel von den traditionellen Heimunterbringungen zu vermehrten Unterbringungen in Pflegefamilien wurde in den 1990er Jahren bereits von Colton und Hellinckx (1993) konstatiert und setzte sich in allen westeuropäischen Ländern mit nationalen Unterschieden fort (vgl. Europäisches Parlament 2009; Zatti 2005). Angesichts der nationalen Politiken empfahl auch die EU (vgl. European Directorate-General for Employment, Social Affairs and Equal Opportunities) die Priorisierung der Pflege in familien- und gemeindenahen Unterbringungsformen als Alternativen zur Heimerziehung (vgl. European Commission Directorate-General for Employment 2009; Frazer/Guio/Marlier 2020). Kritisch lässt sich fragen, ob die Verschiebung zu Platzierungen in Pflegefamilien eine fachliche Orientierung am Kindeswohl widerspiegelt oder ob auch wirtschaftliche und politische Interessen sowie ein wachsendes professionelles und öffentliches Misstrauen¹ gegenüber der Heimerziehung massgebliche Einflussfaktoren darstellten.

Verschiedene internationale Studien belegen, dass bei Kindern und Jugendlichen, die in Heimen oder Pflegefamilien aufgewachsen sind, die Benachteiligung und das Risiko der sozialen Ausgrenzung deutlich höher ist als bei Menschen, die in der Herkunftsfamilie aufwachsen konnten: Ehemalige Heim- und Pflegekinder haben zum Beispiel schlechtere Bildungschancen und erwerben niedrigere formale berufliche Qualifikationen, haben ein höheres Risiko arbeitslos oder psychisch krank zu werden (vgl. z. B. Stein/Munro 2008; Köngeter/Schröer/Zeller 2012; Mendes/Snow 2016; Strahl 2019; Peters/Zeller 2020).²

1 In den letzten Jahren ist das öffentliche und fachliche Misstrauen gegenüber der Fremdplatzierung in Heimen durch die Aufarbeitung der Heimgeschichte gestiegen (vgl. exemplarisch für die Schweiz Hauss/Gabriel/Lengwiler 2018).

2 Ein Grossteil der Befunde sind international übereinstimmend, trotz einiger Abweichungen wie zum Beispiel der „Frühen Elternschaft“ wie Studien aus der Schweiz zeigen (Ga-

Die oben konstatierte Vulnerabilität von fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Ein Themenkreis der Einflüsse bezieht sich auf die Stabilität der Platzierung in der Jugendhilfe. Bezogen auf die Unterbringung in Pflegefamilien verweist die internationale Forschung darauf, dass Pflegeverhältnisse vielfach vorzeitig beendet werden: In der Literatur werden für die ungeplante vorzeitige Beendigung von Pflegeverhältnissen unterschiedliche Begriffe verwendet. Im deutschsprachigen Raum sind die Begriffe „Abbruch“ oder „Scheitern“ geläufig. So verweisen van Santen/Pluto/Peucker (2019, S. 56) darauf, dass in Deutschland „ungeplante, nicht gemäss dem Hilfeplan beendete Hilfen“ oft als „Abbrüche“ bezeichnet werden. Auch in Publikationen aus dem nicht-englischen Sprachraum (Dänemark, Belgien, Finnland, Schweden, Spanien) hat sich der Begriff „breakdown“ (= Abbruch) durchgesetzt. Im angloamerikanischen Raum wird der Begriff „breakdown“ hingegen überwiegend abgelehnt und alternative, weniger wertgeladene Begriffe wie „placement change“ oder „move“ verwendet, oft attribuiert mit „frequent“, „premature“, „unintended“ (vgl. Bombach/Gabriel/Stohler 2018).

Instabilität oder Abbrüche von Pflegeverhältnissen werden in verschiedenen Studien thematisiert, wobei ein Vergleich der Befunde nur mit Einschränkungen möglich ist. So werden in den Untersuchungen über einen unerwarteten Abbruch oder die ungeplante, vorzeitige Beendigung einer Pflegekinderplatzierung unterschiedliche Definitionen des beschriebenen Phänomens verwendet. Während die Literaturrecherche von Oosterman et al. (2007) zum Thema „Placement-Breakdown“ auf der generalisierten Annahme basiert, dass Platzierungswechsel grundsätzlich nicht wünschenswert sind³ (ebd., S. 55), bevorzugen Christiansen/Havik/Anderssen (2010) eine gänzlich andere Perspektive. Sie stellen die Intention der Handlung in den Mittelpunkt der Betrachtung des Platzierungswechsels⁴ und definieren jene Platzierungswechsel, die mit der Intention einer weiteren Verbesserung der Situation des Kindes vorgenommen werden, nicht als Abbrüche (ebd., S. 915). Die international uneinheitliche und zum Teil ungenaue Begriffsverwendung erschwert einen übergreifend einheitlichen Definitionsversuch sowie den internationalen Vergleich von Studienergeb-

briel/Stohler 2008, Gabriel/Keller 2013a). Menschen, denen es vor der Platzierung an stabilen sozialen Netzwerken fehlte, haben zudem ein höheres Risiko der sozialen Ausgrenzung. Es gibt bisher nur wenige Untersuchungen zu den Wirkungen des Schweizerischen Jugendhilfesystems auf die Transition in das Erwachsenenleben bzw. auf die biografischen Verläufe nach Fremdplatzierung (vgl. Bombach/Gabriel/Keller 2019; Hauss/Gabriel/Lengwiler 2018; Gabriel/Keller 2017).

3 „that multiple moves between foster homes and group homes are universally seen as undesirable“.

4 „when a child moves from a placement intended to persist except for moves from an acceptable arrangement to a better one“.

nissen. Neben unterschiedlichen Begriffsverständnissen gibt es im internationalen Vergleich Unterschiede im politischen und rechtlichen Kontext der Kinder- und Jugendhilfe sowie Unterschiede im Selbstverständnis der Pflegekinderhilfe. Diese Differenzen haben Auswirkungen auf die grundsätzliche Vergleichbarkeit von Studien zu „Foster Care Breakdown“, die den länderübergreifenden Wissenstransfer einschränken. Abhängig von der verwendeten Definition und vom Kontext verweisen zusammenfassende Darstellungen des Forschungsstandes darauf, dass zwischen 20 % und 50 % der Pflegeverhältnisse vorzeitig beendet werden (vgl. Berridge/Cleaver 1987; Oosterman et al. 2007; Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Rock et al. 2013). Ein Befund, der angesichts der Tendenz zu mehr Platzierungen in Pflegefamilien und insbesondere im Hinblick auf die Konsequenzen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen aufhorchen lässt.

Mit dem Ziel, Erkenntnisse zur Sicherung der Stabilität von Pflegeverhältnissen zu gewinnen, wurde in letzten Jahrzehnten nach den Ursachen für Platzierungsabbrüche geforscht, wie ausführliche Analysen zum Forschungsstand zeigen (vgl. Oosterman et al. 2007; Rock et al. 2013, van Santen 2017; Koojin et al. 2018). In den vorwiegend quantitativen Studien werden Faktoren identifiziert, die das Risiko für einen Abbruch erhöhen. Die Befunde verweisen auf ein breites Spektrum von Einflussfaktoren, die mit Platzierungsabbrüchen in Zusammenhang stehen. Diese werden unterschiedlich verortet – primär beim Pflegekind selbst, bei der Herkunftsfamilie des Pflegekindes, den Pflegeeltern und seltener auch bei der Pflegekinderhilfe (vgl. Rock et al. 2013; van Santen 2017). Gut belegt ist, dass das Abbruchrisiko mit zunehmendem Alter⁵ des Pflegekindes bei der Platzierung sowie bei Problemverhalten des Pflegekindes steigt. Zu den Risikofaktoren, die Abbrüche begünstigen, gehören weiter das weibliche Geschlecht, vorhergehende Platzierungen in der Heimerziehung und die Trennung von Geschwistern (vgl. Kasten 2006; van Santen 2013; Vreeland et al. 2020; Montserrat/Llosada-Gistau/Fuentes-Peláez 2020).

Andere Studien weisen darauf hin, dass die Unterstützung von Pflegeeltern von entscheidender Bedeutung ist, um die Platzierung zu stabilisieren (vgl. Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Zatti 2005). Aus Sicht einiger Studien scheint die Verwandtschaftspflege eine grössere Stabilität zu bieten (vgl. Rock et al. 2013). Sinclair und Wilson (2003) fanden heraus, dass erfolgreiche Platzierungen in Pflegefamilien von den Eigenschaften der Kinder, den Eigenschaften der Pflegekinder und der Interaktion oder der „Chemie“ zwischen Pflegekraft und Kind abhängt. Diese personalen Dimensionen sind bisher wenig empirisch

5 Das Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Platzierung wurde lange als Risikofaktor interpretiert (zusammenfassend Kasten 2006). Neuere Studien zeigen, dass das Alter bei der Platzierung nicht der entscheidende Risikofaktor ist, sondern vielmehr die mit der grösseren Zeitspanne verbundene höhere Wahrscheinlichkeit von Belastungen und Verletzungen des Kindes (Gabriel/Keller 2013a).

erforscht, allenfalls heuristisch beschrieben (vgl. Colla/Krüger 2017; Gabriel/Tausendfreund 2019). Es gibt jedoch eine Reihe von Faktoren, die mit dem Pflege- oder Sozialsystem selbst zu tun haben. Ward (2009) stellte fest, dass die Stabilisierung der Platzierung durch das Jugendhilfesystem der wichtigste Faktor zur Reduzierung von Abbrüchen ist. Rock et al. (2013) erkennen in häufigen Wechslen der zuständigen Sozialarbeitenden einen Risikofaktor für Abbrüche, während Christiansen/Havik/Anderssen (2010) feststellten, dass ein weiteres strukturelles Problem darin bestehen könnte, dass Pflegeeltern die zentrale Rolle bei der täglichen Pflege spielen, jedoch andere, wie Sozialarbeitende, Behörden oder Gerichte, die formale Autorität über den Fall des Kindes haben.

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass bezogen auf einzelne Faktoren (z.B. Alter des Pflegekindes bei der Platzierung) in der Literatur Konsens besteht, während bei anderen Faktoren die Ergebnisse der vorliegenden Studien weniger eindeutig sind. Darüber, wie die Faktoren zusammenwirken, können jedoch bislang keine Aussagen gemacht werden (vgl. van Santen 2017). Weiter fällt auf, dass die Risikofaktoren für einen Abbruch vor allem beim Pflegekind oder bei den Pflegeeltern verortet werden. Dieser Befund ist auch darauf zurückzuführen, dass viele Studien auf Informationen aus Akten basieren, in denen Fachpersonen ihre Beobachtungen und Entscheidungen bezogen auf das Pflegeverhältnis dokumentieren. Die Analyse der vorliegenden Studien zeigt zudem, dass bislang nur wenige Untersuchungen Abbrüche aus der Perspektive von Pflegekindern und Pflegeeltern thematisieren, wie Unrau (2007) bereits vor über zehn Jahren festgestellt hat. Ebenfalls nur wenige Studien setzen ihre Ergebnisse in praktische Hinweise für Professionelle im Feld um (vgl. Rock et al. 2013; Semanchin/Wells 2008; Berridge/Cleaver 1987).

Exkurs: Forschungsstand zu Abbrüchen von Pflegeverhältnissen in der Schweiz

Abbrüche von Pflegeverhältnissen wurden in der Schweiz bislang nicht vertieft untersucht. Die Studie von Gassmann beinhaltet Hinweise zum Thema der Platzierungsabbrüche. In den 101 Familien, die Gassmann zwischen 1998 und 2007 untersuchte, blieben 35 % der Pflegekinder in der Pflegefamilie, 24 % von ihnen kehrten zu ihren biologischen Eltern zurück, 18 % wurden in Heimen und 4 % in anderen Pflegefamilien untergebracht (Gassmann 2010/2012). Sie weist darauf hin, dass in ihrer Stichprobe der Platzierungsabbruch ungeplant und plötzlich zu sein schien. Eine weitere Studie von Götzö/Schöne/Wigger (2014) versucht, das Unterstützungspotenzial für professionell geführte Fachpersonen der Pflegekinderhilfe zu identifizieren. Im Mittelpunkt der Studie stehen biografische Wendepunkte im Leben des Pflegekindes und wie diese von Fachleuten unterstützt werden können, um die Sozialisation der Kinder zu stabilisieren. Die empirische Studie identifizierte Machtquellen, deren Zusammenspiel (Konfiguration) einen massgeblichen Einfluss auf die Stabilität des Pflege-

familiensettings ausüben: „Emotionale Interessiertheit“, „materielle Leistung und Versorgung“, „Erziehungsgewalt“ und „Expertenwissen“ (a. a. O., S. 35 f.).

Vor diesem Hintergrund erscheint vertieftes Wissen über die Ursachen von Abbrüchen – insbesondere aus der Perspektive der Betroffenen – zentral, um die weitere fachliche Entwicklung des Pflegekinderwesens zu begleiten und zu unterstützen. Es besteht insofern über die nationalen Grenzen hinaus ein Bedarf an wissenschaftlich fundiertem Wissen zur professionellen Unterstützung von Platzierungen in Pflegefamilien.

Das unter der Leitung der ZHAW Soziale Arbeit durchgeführte Forschungsprojekt „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter“⁶ setzt hier an. Die erwähnte Studie, deren Ergebnisse in diesem Band von Mitgliedern des internationalen Forschungsteams⁷ vorgestellt werden, wurde von der Jacobs Foundation finanziert und an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, am Departement für Soziale Arbeit, Institut für Kindheit, Jugend und Familie in Zusammenarbeit mit der University of London, Thomas Coram Research Unit, und der Universität Siegen, Forschungsstelle Pflegekinder, durchgeführt. Praxispartner waren die Pflegekinderaktion Schweiz (heute PACH) und der Schweizerische Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik INTEGRAS. Die folgenden Abschnitte geben einen Überblick über die Forschungsfragen, Ziele sowie den theoretischen und methodischen Hintergrund der Studie. Im Mittelpunkt dieses Forschungsprojektes stand die Rekonstruktion des Abbruchprozesses in ihrer interaktiven Dimension mit starker Emphase auf dem Erleben der Pflegekinder und der Pflegeeltern. Diese Forschungsfrage zielte auf ein tieferes Verständnis der Einflüsse, die das Risiko von Platzierungsabbrüchen erhöhen.

Da die einzelnen Beiträge in diesem Band bei der Darstellung der Ergebnisse auf die Forschungsmethode und Konzeption Bezug nehmen, wird die Studie im Folgenden dargestellt.

2. Die Studie „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter“

Offensichtlich besteht im theoretischen Zugang auf Abbrüche die erste Aufgabe darin, die Begriffsparameter so zu definieren, dass sie in den unterschiedlichen nationalen, politischen und kulturellen Kontexten sinnvoll sind. In der in diesem Band vorgestellten Studie wird Abbruch bzw. „breakdown“ nicht als „Anti-

6 Der englische Titel lautet: Foster Care Placement Breakdown

7 Clara Bombach, Claire Cameron, Thomas Gabriel, Hanan Hauri, Bujare Ibrahim, Daniela Reimer, Stephan Scharfenberger, Renate Stohler, Karin Werner und Klaus Wolf

these der Stabilität“ (Backe-Hansen 2010, S. 210) oder als ein Moment betrachtet, in dem alles „auseinanderfällt“. Obwohl der Endpunkt des Prozesses oft sehr präzise benannt wird, ist die Platzierungsauflösung in den meisten Fällen ein Prozess, der im Laufe der Zeit stattfindet und der durch mehrere Faktoren gekennzeichnet ist, die bereits bei der Platzierung oder sogar bereits zuvor vorhanden sind. So verweisen zum Beispiel van Santen/Pluto/Peucker (2019, S. 56) darauf, dass in Deutschland „ungeplante, nicht gemäss dem Hilfeplan beendete Hilfen“ oft als ‚Abbrüche‘ bezeichnet werden. Sie weisen zudem darauf hin, dass die in der deutschen Jugendhilfestatistik erfassten Auslöser für Abbrüche nicht mit Gründen gleichzusetzen sind (a. a. O.). Darüber hinaus haben nicht alle Platzierungswechsel negative Folgen: Die damit verbundene Möglichkeit der intellektuellen Stimulation ist ein wichtiger Schutzfaktor (vgl. Rock et al. 2013), und Platzierungswechsel bieten die Chance, sich ändernde Bedürfnisse der Kinder zu reflektieren, dies kann im Ergebnis stärker unterstützend sein als die Stabilität an sich. Christiansen/Havik/Anderssen (2010, S. 191) weisen darauf hin, dass ein Zusammenbruch auch ein sehr positives Ergebnis sein kann (insbesondere für das Kind) und nennen es daher als ein „zweideutiges Konzept (ambiguous concept)“ (a. a. O.).

2.1 Ziele der Studie

Bereits Christiansen/Havik/Anderssen wiesen darauf hin, dass Meta-Analyse-Reviews von Platzierungsabbrüchen in der Regel Erkenntnisse liefern, die „oft mehrdeutig oder widersprüchlich sind [...]“. Eine wesentliche Schlussfolgerung ist, dass Platzierungsabbrüche oft eine Folge des Zusammenspiels mehrerer Faktoren sind und dass sie meist den Endpunkt eines Prozesses darstellen und kein plötzliches Auftreten darstellen“ (2010, S. 914). Aus wissenschaftlicher Sicht erschien es deshalb unzureichend, nur die Risikofaktoren darzustellen, die statistisch mit dem Zusammenbruch der Platzierung verbunden sind. Diese Studie berücksichtigt daher sowohl die Komplexität und Interdependenz⁸ von Einflussfaktoren als auch das prozessuale Element in dem Sinne, dass Veränderungen in der Qualität der Platzierung im Zeitablauf berücksichtigt wurden. Die Studie konzentriert sich somit nicht auf statische isolierte Faktoren. Im Gegenteil, es sollen Faktoren aufgezeigt werden, die sich im Laufe der Zeit auch in ihrer Intensität verändern oder kumulieren können, indem die Prozesse aus

8 Siehe Artikel von Klaus Wolf zum Interdependenzmodell in diesem Buch.

verschiedenen Perspektiven wie der des Heranwachsenden und der Pflegeeltern rekonstruiert wurden.⁹

Die Studie und damit die Artikel in diesem Buch fokussieren ausschliesslich auf die sogenannte „Vollzeitpflege“ (long-term foster care). Das bedeutet, dass der gewohnte Aufenthalt eines minderjährigen Kindes bei der betreffenden Pflegefamilie liegt und diese die Verantwortung für seine Betreuung und Erziehung übernimmt. Die Pflege ist auf Konstanz ausgelegt und das Ziel ist langfristige Stabilität (vgl. Gassmann 2010). Neben dem Fokus auf Vollzeitpflege konzentriert sich die Studie auf die Jugendlichen, die nach jetzigem Forschungsstand als am stärksten von Platzierungsabbrüchen bedroht gelten, d. h. diejenigen über zwölf Jahre (vgl. Sinclair/Wilson 2003). Während sich ein reichhaltiges Forschungsfeld herausgebildet hat, das die Erfahrungen junger Menschen mit dem Aufenthalt in der Pflege fokussiert (vgl. Holland 2009; Werner 2019), ist weniger bekannt über die Platzierungsabbrüche oder -wechsel (vgl. Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Bombach/Gabriel/Stohler 2018). Unrau (2007) weist darauf hin, dass die Perspektiven junger Menschen auf Platzierungswechsel es ermöglichen, die Breite und Tiefe der Auswirkungen, zum Beispiel auf soziale Netzwerke, so zu verstehen, dass dies bei der blossen Betrachtung von Fallakten nicht der Fall ist.

Die Prozesse, die zu einem Platzierungsabbruch führen, können als ein Ensemble von Faktoren angesehen werden: Sie können durch das Zusammenspiel von Einflüssen des Pflegekinds, der Pflegefamilie und ihrer Mitglieder sowie der sozialen Dienste, initiiert und beeinflusst werden. Faktoren, die nicht direkt mit der Pflegefamilie oder der Rolle der Pflegeeltern zusammenhängen, können ebenfalls relevant sein (z.B. Schule, Gesundheit, Trennung oder Belastungen der Pflegeeltern, wirtschaftliche Schwierigkeiten der Pflegeeltern).

Die Studie folgte der Prämisse, dass es eine interaktive Dimension im Abbruchprozess zwischen dem Jugendhilfesystem, der Pflegefamilie, der Herkunftsfamilie und dem Heranwachsenden gibt. Diese Einflüsse können sich gegenseitig verstärken, sich gegenseitig aufheben oder auch in das Gegenteil verkehren. So ist es beispielsweise plausibel, dass viele bisherige Platzierungswechsel und auffällige Verhaltensmuster des Kindes die Erwartungen und Motive der Pflegeeltern beeinflussen. Möglicherweise bemerken sie jedoch auch eher potenzielle Belastungen und sind auch eher bereit, professionelle Hilfe anzunehmen, weshalb die Risikofaktoren in der Interaktion mit anderen Einflussfaktoren potenziell auch eine schützende Wirkung entwickeln können (vgl. Gabriel/Keller 2013a).

9 Nur die Siegener Forschungsgruppe konnte auf zusammenhängende Fälle zurückgreifen, da das Schweizer Datenschutzgesetz hier Beschränkungen setzt.

Das übergeordnete Ziel der Studie bestand darin, übertragbares Wissen zu produzieren, um durch das Verständnis von Abbruchprozessen die Stabilität von Pflegekinderplatzierungen zu verbessern. Im Allgemeinen zielt die Studie darauf ab, durch fallrekonstruktive Analysen die (In-)Stabilität von Pflegeplätzen zu verstehen, indem sie die Prozesse und Zusammenhänge von Faktoren rekonstruiert, die zu Platzierungsabbrüchen führten.

Deutschland (Universität Siegen, Prof. Dr. Klaus Wolf) und England (University of London, Thomas Coram Research Unit, Prof. Dr. Claire Cameron) wurden als Forschungspartner ausgewählt, um durch internationale Vergleiche mit Ländern, die ähnlich hohe Abbruchquoten aufweisen, aber Unterschiede in Bezug auf die Gesamtbevölkerung, die Organisation und Entwicklung des Jugendhilfesystems die Forschungs- und Analyseperspektiven zu erweitern. Der Einbezug der beiden Praxispartner INTEGRAS und PACH ermöglicht den Feldzugang sowie den Transfer der Ergebnisse in die Praxis.

2.2 Hintergrund und Methoden

Das dargelegte Verständnis von Platzierungsabbrüchen (mehrere Faktoren, kumulativer Prozess, Prozesshaftigkeit, Multiperspektivität) und die Konzentration auf Platzierungen, die langfristig angelegt sind, implizieren eine erziehungswissenschaftliche Perspektive, die ein Verständnis von Aufwachsen begründet. Erziehung als *Konzept von Aufwachsen* wird in den verschiedenen europäischen Ländern unterschiedlich verstanden; in einigen Ländern, wie Frankreich und Deutschland, wird kaum zwischen schulischen Bildungsaufgaben und Erziehung unterschieden, die von Pflegeeltern wahrgenommen werden können. Ein *Konzept von Aufwachsen* umfasst in Analogie zur biologisch begründeten Familie zudem Formen von: Fürsorge, Solidarität, Engagement, Zusammenleben und gemeinsame Privatsphäre. In anderen Ländern, wie beispielsweise England, ist das Aufwachsen eher mit „Care“ im Sinne von Fürsorge der Eltern verbunden, die durch Parenting (vgl. Grubenmann 2009; Gabriel 2001) moralische Werte und Verhaltenskodexe vermitteln. Die Erziehung durch den Staat wird nur selten erwähnt, ausser im Zusammenhang mit Platzierung in der Vollzeitpflege. Mollenhauers (1983/2013) Definition von Aufwachsen (upbringing) transportiert ein umfassendes Verständnis. Für ihn ist die Erziehung sowohl eine kulturelle als auch eine alltägliche Sorge; sie ist eine Verpflichtung der Erwachsenengeneration gegenüber Kindern, das Mittel, mit dem ein wertvolles Erbe von Erwachsenen an Kinder weitergegeben wird. Bei der Erziehung geht es sowohl um all das, was in alltäglichen Handlungen und Interaktionen von Erwachsenen und Kindern in der (Pflege-)Familie geschieht, als auch um eine explizit erzieherische Rolle, um Kindern zu helfen, aufzuwachsen und umfassend gebildete Mitglieder der Gesellschaft zu werden (vgl. Cameron/Reimer/Smith 2015).

Neben der Erziehung ist das Konzept der Bindung sowohl an den Ort als auch an den Menschen wichtig. Nach Bowlby (1969/2000) ist die Sicherheit der Bindung nur gegeben, wenn Kinder Kontinuität und Sensibilität erfahren. Nach der Argumentation von Ahnert (2011) entstehen instabile Beziehungen, wenn in der frühen Kindheit eine Trennung von bedeutsamen Personen oder ein häufiger Wechsel der Bezugspersonen erlebt wurde. Die Bindungstheorie besagt, dass Kinder mindestens eine primäre Bezugsperson benötigen, um sich sicher zu entwickeln und einen Bezug zu Erwachsenen zu entwickeln, die sich ihrerseits ihnen verpflichtet fühlen (vgl. Triseliotis 2002). Neuere Arbeiten haben ergänzend die Bedeutung einer sinnstiftenden Bindung an einen Ort für ein Gefühl der Zugehörigkeit festgestellt (vgl. Jack 2010; Livingston/Bailey/Kearns 2008). Die Stabilität einer Platzierung hängt in diesem Sinn nicht nur von der Intention und dem Erziehungsangebot, sondern auch von der erfahrenen Sinnhaftigkeit sozialer Beziehungen und sozialer Orte ab.

Gefahr von Subsumptionslogik

Das Wissen um Schutzfaktoren, die Kindern und Pflegeeltern helfen, Krisensituationen zu bewältigen (Gabriel/Keller 2013b; Gabriel 2005/2018), sind eine wichtige Ergänzung zu dem vorliegenden Wissen über Risikofaktoren. Unerwartete Abbrüche von Platzierungen lassen sich insbesondere in der Praxis oft relativ leicht durch den subsumptionslogischen Verweis auf zuvor bekannte Risikofaktoren erklären (z. B. Pubertät). Die Unsinnigkeit dieses Arguments wird jedoch deutlich, wenn wir die Prozesse betrachten, die unter als belastend eingestuften Bedingungen ablaufen, und doch kann das Ergebnis als erfolgreich bezeichnet werden: „Kinder, die schwimmen, wenn alle Prädiktoren sagen, dass sie sinken sollen“¹⁰ (Cowan/Work 1988, S. 602). Wichtig erscheint in diesem Sinne Einflüsse zu identifizieren, die derzeit von Fachleuten unterschätzt oder sogar übersehen werden¹¹. Dies bezieht sich auf die von Backe-Hansen formulierte zentrale Mahnung, dass es vergleichsweise einfach ist, sich in Forschung und Praxis auf Verhaltensprobleme zu fokussieren und tiefer liegende Dimensionen der Probleme, die Kinder tatsächlich haben, zu übersehen¹² (2010, 239). Oder in Anlehnung an Herman Nohl (1933) formuliert: sich auf die Probleme zu fokussieren, die Pflegekinder „machen“, und jene systematisch zu übersehen, die sie „haben“.

10 „children who swim when all predictors say they should sink“

11 Beispielsweise Partizipation (siehe Artikel von Clara Bombach und Daniela Reimer in diesem Band)

12 „There is a danger, of too much focus on the behavioral problems among foster children. These are pertinent and thus easy to focus on. This may lead to less focus on other dimensions“

Abbruch als Zusammenspiel von Einflüssen

Zur theoretischen Rahmung wurde das Modell der Interdependenz¹³ verwendet, um das komplexe Zusammenspiel von Prozessen und Faktoren, von Abbruchprozessen zu rekonstruieren (vgl. Elias 1981; Smith 2001). Statt eines dyadischen Betreuungsmodells fokussiert dieses Modell die Unterstützung junger Menschen in Bezug auf Alltag, kulturelle Bildung und sinnvolle Beziehungen. Aus dieser Perspektive ist die Stabilität einer Platzierung nicht durch einen dominanten Faktor vorgegeben, sondern durch das komplexe Zusammenspiel verschiedener Faktoren, die es genauer zu verstehen gilt.

2.2.1 Forschungskonzept der Studie „Foster Care Placement Breakdown“

Die in diesem Buch vorgestellte Studie basiert auf qualitativen und quantitativen Methoden. Hermeneutische Methoden wurden für Fallanalysen eingesetzt, um Abbruchprozesse in ihren multiperspektivischen Ansichten der beteiligten sozialen Akteure zu rekonstruieren. Die Auswahl der Forschungsstichprobe basiert auf den Methoden der systematischen Datenerhebung nach der „Grounded Theory“ (vgl. Strauss/Corbin 1990). Diese folgt der Absicht, so viele Unterschiede wie möglich auf der Dimensionsebene in den Daten zu finden. Die Stichprobe wird daher unter dem Paradigma der maximalen strukturellen Variation der Perspektiven gesammelt.¹⁴

Ausgehend von dem empirischen Material wurde eine qualitative Mehrebenenanalyse durchgeführt, die dem konzeptionellen Rahmen des GOETE-Projekts (vgl. Walther 2009/2012) folgt. Der Ansatz zielt darauf ab, die Interaktion zwischen einzelnen Probanden und Konfigurationen auf höherer Ebene zu erklären bzw. zu verstehen. Mit anderen Worten, es konzentriert sich auf qualitative Dimensionen der Beziehung zwischen Mikro-, Meso- und Makroebene, um den Prozess des Zusammenbruchs des Pflegeverhältnisses zu verstehen. Die Methode ist eine Triangulation von Perspektiven mit besonderem Interesse an Austauschpunkten zwischen den verschiedenen Ebenen. Nach dem Prozess einer qualitativen Mehrstufenanalyse erfolgt dies durch die Erhebung von Daten für jede untersuchte Ebene, die Durchführung unabhängiger Analysen und deren Zuordnung über „Anschlusspunkte“ oder „Brücken“ (ebd.) zu Bedeutungsmustern (Helsper/Hummrich/Kramer 2010, 128). Die mehrstufige Analyse wird bisher vor allem in der quantitativen Forschung als fortgeschrittene Regressionsanalyse eingesetzt, aber auch in der innovativen qualitativen

13 Siehe Artikel von Klaus Wolf in diesem Band.

14 Ausführliche Darstellungen zu Feldzugang und Sample finden sich in den verschiedenen Beiträgen.

Forschung wie dem GOETE-Projekt an der Universität Frankfurt (vgl. Walther 2009/2012) und der klassischen Forschung (vgl. Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1975).

Ziel der Methode ist die Rekonstruktion und Kontrastierung der Bezüge zwischen verschiedenen analytischen Ebenen. Die Analysen basieren auf den empirischen Daten und nicht auf theoretisch-konzeptionellen Ableitungen aus Typologien der Jugendhilfesysteme. Die Analyse auf Mikro-, Meso- und Makroebene erzeugt ein Maximum an gewünschter Varianz der Pflegeunterbrechungsprozesse. Um eine internationale und transnationale Vergleichbarkeit zu ermöglichen, werden die Typologien „bottom up“ und nicht „top down“ formuliert, beispielsweise basierend auf den konzeptionellen Ansätzen der Sozialstaaten.

Von besonderem Interesse sind die Wechselwirkungen zwischen den:

- individuellen Ebenen (Pflegekind, Pflegeeltern und andere beteiligte Akteure),
- sozialen Milieus (Familien, Gleichaltrige und andere),
- Institutionen (z.B. Verwaltungsorgane, Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde),
- nationalen Systemen (Sozialstaat, Kinder- und Jugendhilfesystem, gesetzliche Regelungen, kulturelles Verständnis des Erwachsenwerdens und andere).

Das Verfahren bezieht sich auf das Zusammenspiel verschiedener qualitativer Datensätze, kann aber auch quantitative Daten integrieren. Es ermöglicht eine Analyse der Interaktion zwischen den verschiedenen beteiligten Akteuren auf multiperspektivische Weise. Ähnliche Forschungsansätze, die auch in dieser Studie angewendet werden, wurden bereits für internationale Vergleiche in der länderübergreifenden Sozialforschung verwendet (vgl. Brannen/Nilsen 2011; Cameron 2003; Cronin et al. 2008; Lewis/Brannen/Nilsen 2009; Nilsen/Brannen/Lewis 2012).

Die internationale Studie bestand aus drei Modulen, die in den folgenden Abschnitten kurz vorgestellt werden.

Modul A: Aktenanalyse in der Schweiz

Das quantitative Modul A zielte darauf ab, eine Datenbasis von Akten zu Platzierungsabbrüchen in der Schweiz (primär in den Kantonen Bern und Zürich) zu erfassen und zu analysieren¹⁵. Der Schwerpunkt dieser quantitativen Analyse lag auf Faktoren, die mit Abbrüchen nach Aktenlage verbunden sind. Die un-

15 Siehe den Beitrag von Renate Stohler, Bujare Ibrahim und Thomas Gabriel in diesem Band.

tersuchten Dimensionen wurden auf der Grundlage internationaler Forschungsergebnisse vorstrukturiert (Strijker/Knorth 2009; van Santen 2013; Backe-Hansen 2009) sowie am Aktenmaterial weiterentwickelt und ergänzt. Von besonderem Interesse waren die Dokumente und Kommentare in den Akten zu den Hauptphasen, auf die sich die Studie konzentrierte: (1) Geschichte des Kindes, Assessment; (2) Entscheidungen über die Unterbringung in der Pflegefamilie/Matching; (3) Platzierung; (4) Situation nach der Platzierung.

Modul B: Fallanalysen basierend auf Interviews mit Betroffenen

Im Modul B wurden Einzelfallanalysen basierend auf qualitativen narrativen Interviews mit Jugendlichen und Mitgliedern der ehemaligen Pflegefamilie durchgeführt. Auf der Grundlage der quantitativen Analyse wurden Fälle kontrolliert ausgewählt, die die Merkmale des quantitativen Samples von Modul A repräsentieren. Anhand der ausgewählten Fälle wurde der individuelle Abbruchprozess mittels detaillierter Fallrekonstruktionen analysiert. Der Fokus dieser Analyse lag auf den einzelnen Biografien und dem Prozess des Platzierungsabbruchs aus verschiedenen Perspektiven.

Die individuelle Fallstruktur ermöglichte es, ein Ensemble von Faktoren, welche in konkrete Lebenserfahrungen und biografische Prozesse eingebettet sind, hermeneutisch zu analysieren. Dieses Verfahren wurde durch qualitative biografische Methoden ergänzt, die in der Lage sind, zwischen universellen, generations- und biografietypischen Fallstrukturen zu unterscheiden (vgl. Garz 2000; Hildenbrand 2005; Loch/Schulze 2012).

Modul C: Entwicklung einer internationalen Perspektive

Die zweite Forschungsphase beinhaltete die Entwicklung einer internationalen Perspektive in Kooperation mit Deutschland (Uni Siegen, Prof. Dr. Wolf und Dr. Reimer) und England (Uni London, Prof. Dr. Claire Cameron und Hanan Hauri). Auf Grundlage der Zwischenergebnisse der Forschung in der Schweiz wurden qualitative Interviews mit Praktikern und Pflegekindern zu Platzierungsabbrüchen durchgeführt. Die internationale Dimension bestand darin, durch Vergleiche von ähnlichen Fällen übergreifende Strukturmerkmale zu analysieren und den Einfluss von Systemunterschieden zu verstehen. In den folgenden Beiträgen in diesem Buch wird ein Teil der Ergebnisse dargelegt.

2.2.2 Kernfrage und handlungstheoretische Prämisse: die Perspektive des Kindes

Bei der Frage nach Platzierungsabbrüchen stehen die Effekte auf die Pflegekinder und -eltern im Mittelpunkt der hier publizierten Forschung. Es geht in einer theoretischen Annäherung primär darum, die Probleme zu verstehen, die

betroffene Kinder und Jugendliche *haben*, und nicht um die funktionalistische Frage nach denen, die sie *machen*.

Wenn wir versuchen Abbruchprozesse von Platzierungen als „Produkt von Handlungen“ der beteiligten Akteure zu verstehen, so gilt es einige methodologische Prinzipien zu bedenken. Im Unterschied zur natürlichen Welt ist die soziale Welt sinnhaft konstituiert, das heisst, sie bedeutet den Akteurinnen und Akteuren etwas. Die mit diesen Bedeutungen verbundenen Definitionen, Sinnzuschreibungen und Wahrnehmungen der Subjekte sind von entscheidender Bedeutung für ihr Handeln. Diese Grundannahme fand 1928 im Thomas-Theorem den konsequentesten und bis heute gültigen Ausdruck: „If men define situations as real, it is real in all of its consequences“ (Thomas 1928, S. 572). Die methodologische Konsequenz dieser Prämisse für die Untersuchung sozialer Phänomene ist die Einsicht in die grundlegende Bedeutung der Perspektive der Akteure im Forschungsfeld. Für die Forschung zu Platzierungsabbrüchen bedeutet dies, dass sie nicht ohne Bezug auf die handelnden Menschen und ihre Sinnzuschreibungen zu Aussagen kommen kann. Der Sinngehalt des Sozialen kann aus dieser Perspektive nicht objektiv identifiziert werden, da er sich im Kern erst durch den Bedeutungsgehalt sozialer Interaktionen von Subjekten konstituiert. Die Rekonstruktion der prozesshaften Aufschichtung individueller Wirklichkeitserfahrungen ist damit zentrales Ziel der Forschungen, die unter dem Begriff des interpretativen Paradigmas zusammengefasst werden. Sie erkennen in den alltäglichen, vorwissenschaftlichen Deutungs- und Verstehensprozessen der Menschen, mit denen sie sich befassen, die Voraussetzung und den Gegenstand wissenschaftlicher Theoriebildung.

Um diese abstrakte Ebene zu verlassen und eine Brücke zur Praxis und Forschung zu schlagen, können zwei Fallbeispiele aus dem Projekt zur Illustration dienen. Sie können auch als Ankerbeispiele für eine noch immer unterschätzte und zu wenig beachtete Perspektive, der von Fremdplatzierung betroffenen Kinder dienen:

*A. Zur Definition von Abbruch*¹⁶

Susanne M. gibt ihr Kind, Alexander M. mit 3 Jahren im Rahmen einer freiwilligen Platzierung in eine Dauerpflegestelle, um auf einer Polarforschungsstation in der Antarktis zu arbeiten. Sie tut dies primär, um ihre berufliche Karriere zu verfolgen, in der Schweiz waren ihre Berufsaussichten stark eingeschränkt. Der Arbeitsort und die Umstände der Arbeit machen es – nach ihrer aktenkundigen Aussage – nicht möglich das Kind in das Ausland mitzunehmen. Alexander ist nach mehreren Jahren bei den Pflegeeltern glücklich. Ebenso die Pflegeeltern mit ihm. Aus Sicht der

16 Beruf und Umstände der Fallkonstellation wurden verändert, um ein Wiedererkennen zu verunmöglichen.

Fachpersonen ist er gut integriert, entwickelt sich altersgemäss in allen Entwicklungsdimensionen und ist zudem gut in der Schule. Im Alter von 11 Jahren kehrt die Mutter in die Schweiz zurück und löst die freiwillige Platzierung auf, um mit Alexander zu leben. Nach einem halben Jahr eskalieren die Konflikte, Alexander kommt kurzzeitig in eine Pflegestelle, dann in eine Heimeinrichtung.

In der Analyse des Falls wurde von Vertreter*innen der Praxis als auch der Wissenschaft die Position vertreten, dass es sich in dem Fallverlauf nicht um einen Platzierungsabbruch, sondern um eine „familiäre Wiedervereinigung“ handelt. Das Pflegekind und die Pflegefamilie haben jedoch die Rückkehr von Alexander zur Mutter klar als Platzierungsabbruch erlebt und wahrgenommen. Eine Argumentationslogik, die allein von dem Ergebnis der Heimplatzierung rückblickend und subsumptionslogisch Rückschlüsse auf den Platzierungsprozess trifft, verbietet sich. Dennoch ist klar davon auszugehen, dass die subjektive Zuschreibung eines Abbruchs die Bereitschaft sich erziehen und bilden zu lassen grundlegend beeinflusst (Gabriel/Tausendfreund 2019). Schlüsselmoment ist keine psychologische Dimension von Beziehungsabbrüchen, sondern vielmehr die in dem Fallverlauf nachweisbare Erfahrung von Verdinglichung und Ohnmacht und damit die Erfahrung von Wirklichkeit im Abbruchprozess (a. a. O.).

B. Loyalitätskonflikt – oder die Erfahrung der Beziehungsangebote von Erwachsenen?

Lara M. ist 13 Jahre alt und lebt bereits seit acht Jahren in der Pflegefamilie. Sie ist glücklich in der Pflegefamilie und äussert mehrfach den Wunsch, von ihnen adoptiert zu werden, um „ganz“ dazu zu gehören. Auch wünscht sie keinen Kontakt zu ihrer biologischen Herkunftsfamilie. Die Pflegeeltern – beide mit professionellem Hintergrund – weisen den Wunsch zurück und insistieren auf dem Kontakt zum Herkunftsmilieu. Lara M. nimmt die Erwachsenen und ihre Beziehungsangebote als nicht belastbar wahr und fühlt sich in dem Prozess nicht gesehen und ihre Wünsche nicht gewürdigt. In der Folge orientiert sie sich in ihrer Suche nach Zugehörigkeit wieder auf ihr Herkunftsmilieu und kehrt in der Folge sogar zu ihrer Ursprungsfamilie zurück. Die Phase der „familiären Wiedervereinigung“ dauert nur sechs Monate. Lara M. kehrt sich von Herkunftsfamilie und Pflegefamilie ab und lebt mit 14 Jahren etwa ein Jahr „auf der Strasse“ und in wechselnden Unterkünften, unerreichbar für die Sozialen Dienste. Ihre Erfahrungen mit den Erwachsenen sind aus ihrer subjektiven Sicht oft von einer mangelnden Belastbarkeit der angebotenen Beziehungen gekennzeichnet.

In beiden Beispielen wird die Bedeutung der Situationsdefinition der Kinder und Jugendlichen in der Verkettung mit dem Prozess des Abbruchs propädeutisch skizziert. Die Pflegekinder können den finalen Bruch („und da habe ich gewusst ich gehöre nicht mehr dazu“) in der Regel sehr präzise benennen, ebenso den Prozess, der zum Abbruch führte und die damit verbundenen Erfahrungen. Die Erfahrung der Wirklichkeit aus ihrer Sicht spielt eine Schlüsselrolle für

ihre Bereitschaft, sich auf ein Aufwachsen an einem anderen Ort einzulassen (Gabriel/Tausendfreund 2019).

Die weiteren Artikel stellen eine thematisch fokussierte Auswahl der zentralen Ergebnisse dar oder vertiefen Aspekte des theoretischen und fachlichen Zugangs zum Abbruch von Platzierungen im Pflegekinderwesen.¹⁷

Literatur

- Ahnert, L. (2011): Bindungsbeziehungen: Aufbau, Aufrechterhaltung und Abweichung. In: Otto, H.-U./Thiersch, H. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 189–197.
- Backe-Hansen, E. (2009): Hvordan motvirke og forebygge utilsikket flytting fra fosterhjem? Oslo: Nasjonalt bibliotek for barnevern og familievern.
- Backe-Hansen, E. (2010): How to counteract and prevent foster home breakdown? In: Knorth, E. J. et al. (Eds.): Inside Out. How interventions in child and family care work. An international source book. Antwerp-Apeldoorn: Garant Publishers, S. 239–240.
- Berridge, D./Cleaver, H. (1987): Foster Home Breakdown. Oxford: Blackwell.
- Bombach, C./Gabriel, T./Keller, S. (2019): Lebenswege nach Heimerziehung in der Schweiz. In: Forum Erziehungshilfen 25, H. 1, S. 53–57.
- Bombach, C./Gabriel, T./Stohler, R./Werner, K. (2018): Die ungeplante Austrittsgestaltung aus Pflegefamilien. Eine konzeptionelle Lücke in der Pflegekinderhilfe der Schweiz. In: Forum Erziehungshilfen 24, H. 1, S. 47–53.
- Bombach, C./Gabriel, T./Stohler, R. (2018): Acknowledging the complexity of processes leading to foster care breakdown. In: International Journal of Child, Youth and Family Studies 9, 1, S. 38–60.
- Bowlby, J. (1969): Attachment and loss. Volume 1: Attachment. London: Hogarth Press.
- Bowlby, J. (2000): Loss: Sadness and depression, Attachment and loss (Vol. 3). New York: Basic Books, S. 7–22.
- Brannen, J./Nilsen, A. (2011): Comparative biographies in case-based cross-national research: methodological considerations. In: Sociology 45, H. 4, S. 603–619.
- Cameron, C. (2003): Cross-National Qualitative Methods, EUR 20737. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities.
- Cameron, C./Reimer, D./Smith, M. (2015): Upbringing in Foster care in Europe: what do we know and not know? In: European Journal of Social Work 19, 2, S. 152–170.
- Christiansen, O./Havik, T./Anderssen, N. (2010): Arranging stability for children in long-term out-of-home care. In: Children and Youth Services Review, 32, S. 913–921.
- Colla, H.E./Krüger, T. (2017): Das Leid des Anderen verstehen. Versuch einer kleinen Ergänzung zum sozialpädagogischen Verstehen aus der Perspektive von Mitleidstheorien. In: Wesenberg, S./Bock, K./Schröder, W. (2017): Verstehen: Eine sozialpädagogische Herausforderung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 33–39.
- Colton, M.J./Hellinckx, W. (Eds.) (1993): Child Care in the EC. A country-specific guide to foster and residential care. Cambridge: Arena.
- Cowen, E.L./Work, W.C. (1988): Resilient Children, Psychological Wellness and Primary Prevention. In: American Journal of Community Psychology, 16, S. 591–607.

17 Die Beiträge aus der Schweiz orientieren sich am Schweizer Hochdeutsch. Das Eszett (ß) wird daher nicht verwendet.

- Cronin, A./Alexander, V. D./Fielding, J./Moran-Ellis, J./Thomas, H. (2008): The analytic integration of qualitative data sources. In: Aluusatari, P./Bickman, L./Brannen, J. (Eds.): *Handbook of Social Research*. London: SAGE Publication, S. 572–584.
- Elias, N. (1981): Soziale Prozessmodelle auf mehreren Ebenen. In: Schulte, W. (Hrsg.): *Soziologie in der Gesellschaft*. Bremen, S. 764–767.
- European Commission Directorate-General for Employment. (2009): *Social Affairs Report of the Ad Hoc Expert Group and the Transition from Institutional to Community-based Care*. Brussels.
- EveryChild (2011): *Scaling Down. Reducing, reshaping and improving residential care around the world. Positive care choices: Working Paper 1*. London: EveryChild.
- Frazer, H./Guio, A.-C./Marlier, E. (eds.) (2020): „Feasibility Study for a Child Guarantee: Intermediate Report“, Feasibility Study for a Child Guarantee (FSCG), Brussels: European Commission.
- Gabriel, T. (2001): *Forschung zur Heimerziehung. Das Beispiel Grossbritannien*. Weinheim/München: Juventa.
- Gabriel, T./Keller, S. (2013): *Die Zürcher Adoptionsstudie. Kinder und Adoptiveltern in den ersten Jahren*. Zürich: infostelle.
- Gabriel, T. (2018): Resilienz. In: Otto, H.-U.; Thiersch, H. (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit*. München und Basel: Ernst Reinhardt, S. 1240–1245.
- Gabriel, T./Keller, S. (2017): *Child and Youth Care in Switzerland: Context, Types of Placement and Transitions*. In: Islam, T./Fulcher, L. (Eds.): *Residential Child and Youth Care in a Developing World. European Perspectives*. Cape Town; CYC-Net Press, S. 62-75.
- Gabriel, T. (2005): Resilienz – Kritik und Perspektiven. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 2, S. 207–217.
- Gabriel, T./Keller, S. (2013a): *Die Zürcher Adoptionsstudie. Kinder und Adoptiveltern in den ersten Jahren*. Zürich.
- Gabriel, T./Keller, S. (2013b): Krisen und Transitionen im Lebenslauf. In: Riedi, A. M./Zwilling, M./Meier-Kressig, M./Benz Bartoletta, P./Aebi Zindel, D. (Hrsg.), *Handbuch Sozialwesen Schweiz*. Bern: Haupt, S. 47–59.
- Gabriel, T./Stohler, R. (2008): Switzerland. In: Stein, M./Munro, E. R. (Eds.): *Young People’s Transitions from Care to Adulthood. International Research and Practice*. London, Philadelphia: Jessica Kingsley, S. 197–208.
- Gabriel, T./Tausendfreund, T. (2019): Partizipation aus sozialpädagogischer Perspektive – über die „Bereitschaft sich erziehen zu lassen“. In: Reimer, D. (Hrsg.): *Sozialpädagogische Blicke*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 231–241.
- Garz, D. (2000): *Das Leben stört natürlich ständig. Qualitativ biographische Verfahren als Methoden der Bildungsforschung*. In: Kraimer, K. (Hrsg.): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gassmann, Y. R. (2010): *Pflegeeltern und ihre Pflegekinder: Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht*. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Gassmann, Y. R. (2012): *Gute Bedingungen für Pflegekinder. Forschungsergebnisse. Informationsveranstaltung „Gute Bedingungen für Pflegekinder: Stand, Herausforderungen, Perspektiven“*. Bern: Pflegekinder-Aktion Schweiz.
- Götzö, M./Schöne, M./Wigger, A. (2014): *Spannungsfelder organisierter Lebensräume. Forschungsbeiträge zu Pflegefamilien. Soziale Räume – Perspektiven, Prozesse, Praktiken*. Band 3. St. Gallen: FHS St. Gallen.
- Grubenmann, B. (2009): Parenting. In: Andresen, S./Casale, R./Gabriel, T./Horlacher, R./Larcher Klee, S./Oelkers, J. (Hrsg.): *Handwörterbuch Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Beltz, S. 652–665.

- Hauss, G./Gabriel, T./Lengwiler, M. (2018): *Fremdplatziert. Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz (1940–1990)*, Zürich: Chronos.
- Helsper, W./Hummrich, M./Kramer, R.-T. (2010): *Qualitative Mehrebenenanalyse. Fritz Schütze zum 65. Geburtstag*. In: Frieberthshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim/München: Juventa.
- Hildenbrand, B. (2005): *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitung für die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Holland, S. (2009): *Listening to Children in Care: A Review of Methodological and Theoretical Approaches to Understanding Looked after Children's Perspectives*. In: *Children & Society*, 23, S. 226–235.
- Jack, G. (2010): *Place Matters: The Significance of Place Attachments for Children's Well-Being*. In: *British Journal of Social Work*, 40, S. 755–771.
- Jahoda, M./Lazarsfeld, P.F./Zeisel, H. (1975): *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kasten, H. (2006): *Scheitern von Adoptiv- und Pflegeverhältnissen*. In: Paulitz, H. (Hrsg.): *Adoptionen: Positionen, Impulse, Perspektiven*. München, S. 242–270.
- Konijn, C./Admiraal, S./Baart, J./Rooij, F./Stams, G./Colonnesi, C./Lindauer, R./Assink, M. (2018): *Foster care placement instability: A meta-analytic review*. In: *Children and Youth Services Review* 96, S. 483–499.
- Köngeter, S./Schrüer, W./Zeller, M. (2012): *Statuspassage „Leaving Care“*. Biographische Herausforderungen nach der Heimerziehung. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 7, H. 3, S. 261–276.
- Lewis, S./Brannen, J./Nilsen, A. (Eds.) (2009): *Work, Families and Organisations in Transition*. Bristol: Policy Press.
- Livingston, M./Bailey, N./Kearns, A. (2008): *People's Attachment To Place – The Influence Of Neighbourhood Deprivation*. Glasgow 2008.
- Loch, U./Schulze, H. (2012): *Biographische Fallrekonstruktion im handlungstheoretischen Kontext der Sozialen Arbeit*. In: Thole, W. (Hrsg.): *Grundriss Sozialer Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.
- Mendes, Ph./Snow, P. (Eds.) (2016): *Young People Transitioning from Out-of Home Care. International Research, Policy and Practice*. London: Palgrave Macmillan.
- Mollenhauer K. (1983): *Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung*. München: Juventa.
- Mollenhauer, K. (2013): *Forgotten Connections: On Culture and Upbringing*. Friesen: Routledge.
- Montserratt, C./Llosada-Gistau, J./Fuentes-Peláez, N. (2020): *Child, family and system variables associated to breakdowns in family foster care*. In: *Children and Youth Services Review*, Volume 109, February 2020.
- Nilsen, A./Brannen, J./Lewis, S. (Eds.) (2012): *Transitions to Parenthood in a Life Course Perspective: gendered cross-European comparison*. Bristol: Policy Press.
- Nohl, H. (1933): *Die Theorie der Bildung*. In: Nohl, H.; Pallat, L. (Hrsg.): *Handbuch der Pädagogik*. Bd. 1. Langensalza: Beltz, S. 3–80.
- Oosterman, M./Schuengel, C./Wim Slot, N./Bullens, R. A. R.; Doreleijers, T. A. H. (2007): *Disruptions in foster care: A review and meta-analysis*. In: *Children and Youth Services Review*, 29 (1), S. 53–76.
- Peters, U./Zeller, M. (2020): *Leaving Care und Agency. Internationale Forschungszugänge, Konzepte und Erkenntnisse*. In: Göbel, S./Karl, U./Lunz, M./Peters, U./Zeller, M. (Hrsg.): *Wege junger Menschen aus Heimen und Pflegefamilien. Agency in schwierigen Übergängen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 32–49.

- Rock, S./Michelson, D./Thomson, S./Day, C. (2013): Understanding Foster Placement Instability for Looked After-Children: A Systematic Review and Narrative Synthesis of Quantitative and Qualitative Evidence. In: *British Journal of Social Work*, S. 1–27.
- Semanchin, A./Wells, S. J. (2008): PATH/Wisconsin – Bremer Project: Preventing Placement Disruptions in Foster Care. Minnesota: Regents of the University of Minnesota.
- Sinclair, I./Wilson, K. (2003): Matches and Mismatches: The Contribution of Carers and Children to the Success of Foster Placements. In: *British Journal of Social Work*, 33, S. 871–884.
- Smith, D. (2001): Norbert Elias and figurational research. Processual thinking in sociology. London/Thousand Oak/Calif: SAGE Publications.
- Stein, M./Munro, E. (Eds.) (2008): *Young People's Transitions from Care to Adulthood*. International Research and Practice. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Strahl, B. (2019): Heimerziehung als Chance? Erfolgreiche Schulverläufe im Kontext von stationären Erziehungshilfen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Strauss, A./Corbin, J. (1990): *Basic of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques* Newbury Park, London, New Delhi: Sage Publications.
- Strijker, J./Knorth, E. J. (2009): Factors associated with the adjustment of foster children in the Netherlands. In: *American Journal of Orthopsychiatry* 19, S. 421–429.
- Thomas, W. I. (1928): The Methodology of Behaviour Study. Chapter 13. In: *The Child in America: Behavior Problems and Programs*. New York: Alfred A. Knopf, S. 553–576.
- Triseliotis, J. (2002): Long-term foster care or adoption? The evidence examined. In: *Child and Family Social Work*, 7 (1), S. 23–33.
- Unrau, Y. A. (2007): Research on placement moves: seeking the perspective of foster children. In: *Children and Youth Services Review*, 29, S. 122–137.
- van Santen, E. (2013): Factors associated with placement breakdown initiated by foster parents – empirical findings from Germany. In: *Child & Family Social Work*, S. 1–11.
- van Santen, E. (2017): Determinanten der Abbrüche von Pflegeverhältnissen – Ergebnisse auf der Basis der Einzeldaten der Kinder- und Jugendhilfestatistik. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 2, S. 99–123.
- van Santen, E./Pluto, L./Peucker, Ch. (Hrsg.) (2019): *Pflegekinderhilfe – Situation und Perspektiven. Empirische Befunde zu Strukturen, Aufgabenwahrnehmung sowie Inanspruchnahme*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Vreeland, A./Ebert, J. S./Kuhn, T. M./Gracey, K. A./Shaffer, A. M./Watson, K. H./Gruhn, M. A./Henry, L./Dickey, L./Siciliano, R./Anderson, A. S./Compas, B. E. (2020): Predictors of Placement Disruptions in Foster Care. *Child Abuse and Neglect*.
- Walther, A. (2009): „It was not my choice, you know?“ Young people's subjective views and decision making processes in biographical transitions. In Schoon, I./Silbereisen, R. K. (Eds.), *Transitions from School to Work: Globalisation, Individualisation, and Patterns of Diversity*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 121–145.
- Walther, A. (2012): Access, Coping and Relevance of Education in Youth Transitions: The German Transition System Between Labour Society and Knowledge Society. In: Billet, S./Johnson, G./Thomas, S./Sim, Ch./Hay, St./Ryan, J. (Eds.): *Experiences of School Transitions. Policies, Practice and Participants*. Heidelberg/New York/London: Springer, S. 87–106.
- Ward, H. (2009): Patterns of instability: Moves within the care system, their reasons, contexts and consequences. In: *Children and Youth Services Review*, 31 (10), 1113–1118.
- Werner, K. (2019): *Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Zatti, K. B. (2005): *Das Pflegekinderwesen in der Schweiz. Analyse, Qualitätsentwicklung und Professionalisierung. Expertenbericht im Auftrag des Bundesamtes für Justiz*.

Wie können wir Abbruchprozesse in Pflegeverhältnissen erklären?

Interdependenzmodelle zum Breakdown

Klaus Wolf

1. Einleitung

Wie enden eigentlich Pflegeverhältnisse? Wir haben keine sehr differenzierten, repräsentativen Daten für Deutschland, die uns diese Frage beantworten. Die Kinder- und Jugendhilfestatistik gibt einige wenige Auskünfte (vorbildlich die Übersicht bei van Santen 2017) zu solchen Beendigungen, die als Abbruch verstanden werden müssen.

International werden Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter oft als „unanticipated“ und „untimely placement ending that is not included in the Child’s care plan“ (Berridge/Cleaver 1987, S. 6) definiert. Die drei Elemente „unvorhergesehen“, „vorzeitig“, „nicht im Betreuungsplan vorgesehen“ werfen ähnlich wie die Merkmale „plötzlich“ und „ungeplant“ in der deutschsprachigen Literatur die Frage auf, ob dieses Ereignis ausschließlich aus der Perspektive der Sozialen Dienste definiert werden soll oder auch aus der der anderen Akteure: des Pflegekindes, der Eltern und Pflegeeltern. Hier sind unterschiedliche Planungen und unterschiedliche Erwartungen, die enttäuscht werden können, zu vermuten. Die Statistik enthält Angaben, von wem die Beendigung abweichend vom Hilfeplan initiiert wurde: häufiger von der Pflegefamilie als von den Sorgeberechtigten und etwas häufiger von den Sorgeberechtigten als von den Pflegekindern (vgl. van Santen 2017).

Eine ungeplante, vorzeitige Beendigung des Pflegeverhältnisses wird von den Pflegekindern, den Pflegeeltern und den Eltern – zumindest dann, wenn das Kind ungeplant zu ihnen zurückkehrt – in der Regel als sehr relevant erlebt. Dies ist, das zeigt schon die oben zitierte Definition, kein Routineereignis, sondern eher ein gravierendes kritisches Lebensereignis, durch das die Menschen ihre Personen-Umwelt-Passung wieder grundsätzlich neu herstellen müssen (vgl. Filipp/Aymanns 2010). Das zeigt sich auch darin, dass sie Erklärungen für das Geschehen entwickeln und neue Bewältigungsversuche machen. Auch für die Sozialen Dienste stellt eine ungeplante Beendigung eine Herausforderung dar, die dazu führen kann, dass die Fachkräfte unter Zeitdruck neue Entscheidungen treffen und umsetzen müssen.

Das Thema Abbruch kann auch in einem größeren Kontext betrachtet werden: dem der Stabilität oder Instabilität von Pflegeverhältnissen. Wenn man Stabilität und Instabilität nicht als zwei alternative Zustände betrachtet, sondern als ein Kontinuum zwischen den Polen Stabilität und Instabilität, und wenn man innerhalb dieses Kontinuums mit Verschiebungen rechnet, dann erscheint Abbruch als Endpunkt einer Entwicklung in Richtung Stabilitätsverlust. Diese kann unterschiedliche Formen haben, etwa ein plötzlicher Wendepunkt und Zusammenbruch der Stabilität durch ein besonderes Ereignis, eine allmähliche Erosion der Stabilität, ein Wechsel von Phasen der Stabilisierung und Destabilisierung oder auch eine Struktur geringer Stabilität von Anfang an. Für all diese Verläufe haben wir empirische Beispiele. Weitere Muster sind möglich und zu erwarten.

Die Relevanz eines Abbruchs im Erleben der Beteiligten, die langfristigen Wirkungen von Diskontinuität für die Entwicklung der Kinder und die möglicherweise nachhaltigen Irritationen in der Pflegefamilie und auch der Aufwand Sozialer Dienste bei der Organisation der neuen Weichenstellungen bilden den Hintergrund, vor dem das Forschungsprojekt „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kinder- und Jugendalter“ entstanden ist.¹ In diesem Zusammenhang war es auch Ziel, Wissen zu erarbeiten, mit dem die Handlungsoptionen Sozialer Dienste – im Matching, bei der Begleitung der Pflegeverhältnisse, der Früherkennung von Destabilisierungsprozessen und der Begleitung von Übergängen aus der Pflegefamilie – erhöht werden können. Dabei stellt sich die Frage, wie dieses Wissen erzeugt werden kann, und außerdem die sehr grundsätzliche Frage: Was sind angemessene Erklärungsmodelle?

2. Erklärungsmodelle

Es lassen sich zwei Typen von Erklärungsmodellen unterscheiden: Der eine Typus arbeitet in oft quantitativen Untersuchungen wirksame Einzelfaktoren heraus. Er weist nach, dass ein bestimmtes Merkmal in einem statistischen Zusammenhang zum Abbruch von Pflegeverhältnissen steht und versucht Aussagen darüber zu gewinnen, welches Gewicht dieses Merkmal für die Erklärung von Abbrüchen haben kann. Der zweite Typus entwickelt Interdependenzmodelle. Er untersucht, wie das Zusammenspiel der unterschiedlichen (Einzel-)Faktoren beschrieben, erklärt und in ein theoretisches Modell integriert werden kann. Diese beiden konkurrierenden Erklärungsmodelle sollen zunächst kurz skizziert werden.

1 Siehe Gabriel/Stohler in diesem Band.